Was Carmen Sylva, Königin von Rumänien, von ihrer Erziehung erzählt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **7 (1914)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was Carmen Sylva, Königin von Rumänien, von ihrer Erziehung erzählt.

Kein Märchenerzähler Grimm oder Hauff schildert uns hier in den goldensten Farben das herrliche Leben einer Prinzessin, nein, — eine Prinzessin selbst plaudert uns einige Minuten über ihre Jugendzeit. Sicherlich stellt ihr euch das Leben eines Fürstenkindes wunderschön vor; leset jetzt, was Carmen Sylva schreibt:

„Ich habe nie etwas anderes zu essen bekommen, als Milch, trockenes Brot vom vorigen Tage, ohne Butter, Fleisch, Gemüse und Kompotte, nie eine süsse Speise. Bonbons gab es überhaupt in unserem Hause natürlich nicht, die wären schon wegen der Zähne nicht gelitten worden, die dreimal des Tages bis aufs Blut gebürstet wurden.

Unsere letzte Mahlzeit war um sechs Uhr abends, Milch und trockenes Brot und manchmal ein Apfel, und um sechs Uhr früh fingen die Stunden an, aber gefrühstückt wurde erst um halb neun. Ich habe mich oft vor Hungerschmerzen gewunden, aber meine Mutter hätte darin eine unerhörte, unverzeihliche Rücksichtslosigkeit gefunden, dass wir auf unseren kranken Vater mit dem Frühstück nicht hätten warten können, wenn wir auch noch so hungrig waren. Entschlüpfte einmal eine leise Klage, so antwortete sie kurz und streng: „Das überwindet man eben.“

Abends und morgens eiskalt gebadet nach tüchtigem Abseifen, eine harte Matratze auf schmalem Feldbett. War man nicht ganz wohl, sofort ins Bett und schwitzen. Bis zu zwanzig Jahren habe ich nie einen Arzt gesprochen und nie Arznei gekostet. Einmal hatte ich sechs Stunden, ohne mich zu rühren, gelegen und geschwitzt, und da streichelte mir meine Mutter die Backen! Ich fühle es noch! Das war eine ungeheure Belohnung. Zärtlichkeiten waren auch nicht gestattet. „Man küsst sich nicht so!" sagte meine Mutter. „Man kann sich liebhaben ohne äussere Demonstration, das ist nur eine schlechte Gewohnheit."

Wir durften nicht nur nicht essen, was wir sahen, sondern wir mussten essen, was uns vorgelegt war, ob es ging oder nicht, es musste gehen. Und was um ein Uhr nicht heruntergewollt hatte, wurde beiseite gestellt, und abends kam es wieder zum Nachtessen, statt der Milch so wie es war auf dem gleichen Teller. Und wenn man würgte vor Widerwillen, so würgte man eben und schluckte hernach mit Tränen und Würgen, aber schlucken musste man. Wenn die Milch rauchig war, durfte man nicht einmal ein Gesicht machen, auch nichts davon stehen lassen, sie musste getrunken werden. Gegen Naschhaftigkeit zog meine Mutter mit aller Gewalt zu Felde, weil sie sagte: „Alles sich gehen lassen, alles sich nicht überwinden können, fängt bei der Naschhaftigkeit an."

Als wir zwölf Jahre alt wurden, fand sie, dass wir wie Erwachsene behandelt werden müssten, und liess uns alle Speisen, die kamen, präsentieren: „Ihr wisst ja, wofür ihr zu danken habt." Das war noch doppelte Disziplin, immer an sich vorbeigehen zu lassen, wonach man Lust gehabt hätte. Bis zu meinem siebzehnten Jahr hatte ich noch nie eine süsse Speise, noch nie Butter, Salat, oder irgend etwas Gewürztes gegessen. Gewürztes Essen ist ja für Kinder sicher besonders schädlich. — Ich hab bei dieser Behandlung wirklich von Kraft gestrotzt, und alle Krankheiten, die mich im späteren Leben befallen, habe ich mit Ruhe ertragen können, da mir meine Mutter auch in dem Fall eiserne Disziplin und klagloses Leiden angewöhnt hatte." So schreibt Carmen Sylva, die Königin von Rumänien und bekannte Dichterin.

Was sagt Ihr jetzt, Ihr Leserinnen? Werdet Ihr auch so streng erzogen, wie jene Prinzessin? wohl kaum, Euch geht es besser; vielleicht zu gut.

Nun reift im Feld des Kornes goldne Frucht,
Die milde Sonne brütet lauter Segen,
Die Ähre beugt sich vor der eignen Wucht
Und harrt der Sichel sommermüd entgegen.

Karl Gerok.

Gedenksprüche. (Albumsprüche).

Geniesse froh, was dir beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast,
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

Gellert.

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu andrer Glück.
Denn die Freude, die wir geben,
Kehrt ins eigne Herz zurück.

Ein heitrer Geist, ein froher Sinn,
Sind der Menschheit beste Gabe,
Und wird die Weisheit früh Gutsverwalterin,
So reicht der Vorrat bis zum Grabe.

G. C. Pfeffel.

Drum wisse, was dir dünkt die Welt zu sein,
Das ist der Widerschein von deinem Herzen.
Sie ist voll Lust, wenn dieses klar und rein.
Wenn trüb der Sinn, so ist sie voller Schmerzen.

Das halte fest: bei hellem Sonnenschein
Ist's leichte Kunst, getrosten Muts zu sein,
Doch ob ein Menschenherz ist stark und gross,
Das zeigt sich erst bei einem schweren Los.

Teimann.

Eines nur ist Glück hienieden,
Eins: des Innern stiller Frieden
Und die schuldbefreite Brust!
Und die Grösse ist gefährlich,
Und der Ruhm ein leeres Spiel;
Was er gibt, sind nicht'ge Schatten;
Was er nimmt, es ist so viel.

Grillparzer.

Willst du immer weiter schweifen.
Sieh, das Gute liegt so nah,
Lerne doch das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

Goethe.

Wer glücklich ist, kann glücklich machen,
Wer's tut, vermehrt sein eignes Glück.

Gleim.